

die Braunschweiger Sammlung mit Ausnahme früher Stücke vor 1530 sehr gut sortiert ist.

Theresa Katharina Maria Witting
Institut für Kunstgeschichte
Universität Innsbruck

Günther Haase: Die Kunstsammlung Adolf Hitler. Eine Dokumentation; Berlin: edition q 2002; 307 S., 31 Fotos und Faksimiles im Text, Dokumenten-anhang; ISBN 3-86124-552-3; € 24,50

Günther Haase ist auf dem Gebiet der Erforschung des NS-Kunstraubes kein Unbekannter: 1991 hatte er sich mit einer Publikation über *Kunstraub und Kunstschutz* dem Thema zugewandt und 2000 eine Dokumentation über die Kunstsammlung Hermann Görings vorgelegt¹. Ihr läßt er nun das nach Aufbau und Aufmachung ähnliche Buch über die Kunstsammlung Adolf Hitlers folgen. Freilich, und hier liegt ein Grundproblem von Haases Publikation: Hitlers Sammlung unterscheidet sich ganz grundsätzlich von der Görings, denn sie hatte spätestens seit 1938 eine eminent kunstpolitische Funktion. Hitler sammelte für Museen, nicht nur für das von ihm in seiner Heimatstadt Linz geplante *Führermuseum*, sondern auch für andere Galerien der Ostgaue des Deutschen Reiches. Dazu hatte er den sogenannten *Sonderauftrag Linz* an hochrangige Museumsfachleute vergeben, an den Direktor der Dresdner Gemäldegalerie, Hans Posse, der Ende 1942 verstarb, und an den ihm nachfolgenden Hermann Voss.

Was in diesem komplexen Zusammenhang „Kunstsammlung Adolf Hitler“ bedeutet, bestimmt Haase sehr konkret, indem er eine „Liste der für das Museum Linz vorgesehenen und in Altaussee sichergestellten Gemälde“ mit knapp 4000 alphabetisch nach Künstlernamen geordneten Kunstwerken im Faksimile abdruckt. Es soll sich dabei also um eine Liste der nach dem Krieg im Salzbergwerk Altaussee aufgefundenen Gemälde handeln, die für das *Führermuseum* bestimmt gewesen seien. Daß Haases eigentliches Thema das *Führermuseum* ist, vermittelt auch die Collage auf dem Schutzumschlag; sie kombiniert nämlich zwei Aufnahmen: eine, die Hitler vor Gemäldestapeln zeigt, und ein Foto vom Architekturmodell des *Führermuseums*. Die Zusammenstellung muß indes als Menetekel verstanden werden. Das Foto, das Hitler mit Goebbels im Gemäldelager zeigt, gibt nämlich keineswegs das Depot des *Führermuseums* wieder, sondern wurde im Berliner Sammlungsdepot „entarteter“ Kunst in der Köpenicker Straße aufgenommen. Von den dort gelagerten Werken hätte natürlich – fast überflüssig zu erwähnen – keines Eingang in Hitlers Museum gefunden.

Wie das Cover, so setzt sich auch das Buch aus zwei Teilen zusammen, deren

1 GÜNTHER HAASE: *Kunstraub und Kunstschutz*; Hamburg – Stanford 1991. – DERS.: *Die Kunstsammlung des Reichsmarschalls Hermann Göring. Eine Dokumentation*; Berlin 2000.

Zusammenhang ominös bleibt: einem Text und dem bereits erwähnten Dokumenten-anhang mit der erwähnten Liste, die übrigens keineswegs nur Gemälde anführt. Der Text reißt 160 Seiten lang viele und durchaus differente Themen an: das *Führermuseum*, den mit dem Aufbau der Museumssammlung beauftragten *Sonderauftrag Linz*, dessen Händler, Agenten und Erwerbungsverfahren, die verschiedenen NS-Kunstrauborganisationen sowie Fragen des Kunstschutzes, der Restitution und des Umgangs der Sowjetunion mit Beutekunst, um nur die wichtigsten zu nennen. Der Autor wertet hier im wesentlichen sein Buch von 1991 aus.

Die fehlende Konsistenz der beiden Teile wird wohl auf S. 127 am deutlichsten greifbar, wo der Autor die Existenz eines detaillierten Inventars der in Altaussee gelagerten Bestände ohne weitere Erläuterung bestreitet. Wie die angebliche „Liste der für das Museum Linz vorgesehenen und in Altaussee sichergestellten Gemälde“ sich zu diesem Befund verhält, erfährt der Leser nicht, wie ebenso offenbleibt, wo sich das publizierte Dokument befindet. Aufgrund einer Stempelung auf S. 249 kann, wer eingearbeitet ist, schließen, daß es in den National Archives in Washington aufbewahrt wird. Eine Signatur der Archivalie sucht er dann wiederum vergeblich.

Im Titelblatt zum dokumentarischen Anhang heißt es, daß das Verzeichnis im Mai 1945 von der US-Army im Altausseeer Bergwerk aufgefunden worden sei, womit impliziert ist, es handele sich um ein authentisches Dokument des Dritten Reiches. Schon das Deckblatt auf S. 192, das auf Englisch abgefaßt ist, macht stutzig: *Hitlers Collection for Linz Museum. Inventory of Hitlers Linz Collection by Artist with Hitler Accession Nos.* Theoretisch könnte dieses Blatt einem älteren Dokument hinzugefügt worden sein, ebenso wie eine einzelne, komplett auf Englisch geschriebene Seite (S. 206). Doch die Kopfzeilen führen durchgängig als Kategorien die an den englischen Sprachgebrauch angelehnten Begriffe „Autor“ und „Subjekt“ auf, mehrfach wird sogar die englische Schreibweise „Author“ verwendet (S. 243 ff.). In einer Liste aus der Zeit des Dritten Reiches müßte es natürlich „Künstler“ und „Gegenstand“ heißen. Wir haben es mit einem Verzeichnis zu tun, das deutschsprachige Fachleute für englischsprachige Auftraggeber verfaßt haben und demnach mit einem „Nachkriegs-Produkt“.

Daß eine Büste Hitlers „Bronzebüste des Führers“ genannt wird (auf S. 246), spricht indes dafür, daß die Liste auf der Grundlage eines NS-Dokuments erstellt wurde. Um ein Verzeichnis der in Altaussee deponierten Bestände kann es sich dabei jedoch nicht gehandelt haben. Denn von einigen der verzeichneten Objekte läßt sich zeigen, daß sie nie im Salzbergwerk waren. Dazu gehören diejenigen, die Hitler zuvor verschenkt hatte, wie Wilhelm Leibls Gemälde „Oberbayerischer Bauernjunge“ von 1888 (Listen-Nr. 407), das 1944 anlässlich des 100. Todestages des Malers dem Museum der Stadt Rosenheim überreicht worden war². Dazu gehören vor allem auch diejenigen Gemälde, die in Schloß Thürnthal/Niederösterreich geborgen worden wa-

2 Siehe dazu den Briefwechsel Helmut von Hummel, München – Robert Oertel, Dresden vom Mai 1944: Bundesarchiv Koblenz (im folgenden BAK) B 323/105, fol. 94, Nr. 408–410.

ren³. Ein Teil davon verblieb bis nach Kriegsende dort und wurde von russischen Truppen beschlagnahmt und abtransportiert⁴. Ein anderer Teil wird heute im Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz bewahrt. Es handelt sich um Gemälde, die man noch im April 1945 nach Altaussee zu bringen versucht hatte; doch der Transport war wegen Schnees am Pötschenpaß hängengeblieben, die Gemälde haben das Salzbergwerk also nie erreicht⁵.

Haases Liste stimmt inhaltlich und nach den Inventarnummern mit der *Aufstellung über vorhandene Gemälde und sonstige Kunstgegenstände im Führer-Bau* überein, also dem Verzeichnis der Kunstwerke in Hitlers Münchner Residenz. Es handelt sich um ein Register, erstellt von Hans Reger, dem für den *Führerbau* zuständigen Architekten und Verwalter des dortigen Kunstdepots. Es wird heute im Bundesarchiv in Koblenz (BAK) aufbewahrt⁶. Dieses Register, das mit Inventarnummer 3000 im Oktober 1942 endet, wurde tatsächlich in Altaussee sichergestellt⁷. Die dazu gehörige Fotokartei, die im *Führerbau* aufgefunden wurde, erweitert das Register bis zur Inventarnummer 3935. (Die höchste Inventarnummer der bei Haase publizierten Liste dürfte die handschriftlich nachgetragene Nr. 3933 auf S. 257 sein.) Regers Register und Fotokartei sind chronologisch nach Eingang, Haases Liste ist nach Künstlernamen alphabetisch geordnet.

Die von Haase publizierte Liste geht also auf das Kunstinventar des *Führerbau* in München zurück. Der Kompilator dieser Liste hat die Neuordnung nach Künstlernamen vorgenommen. In Hitlers Münchner Residenz befanden sich zahlreiche Werke, die für Linz bestimmt waren; das *Führerbau*-Depot war zweifellos das wichtigste, aber wiederum kein exklusives Linz-Depot. Mitte 1940 erstellte Hans Posse ein erstes Inventar der Gemäldegalerie des *Führermuseums*, aus dem klar hervorgeht, daß keineswegs alle im *Führerbau* deponierten Bilder Museumsbestand waren. Nur gut 100 der mindestens 752 selektierten Werke (752 ist die höchste Inventarnummer der Auswahl) hatte Posse in den zukünftigen Museumsbestand übernommen⁸.

Richtig bestimmt, ist die von Haase publizierte Liste durchaus von Interesse. Leider muß an dieser Stelle dem Verlag jedoch der Vorwurf einer miserablen Abbildungsqualität gemacht werden, welche den dokumentarischen Wert des Anhangs in Frage stellt: Da zwei DIN A4-Manuskriptseiten pro Buchseite abgedruckt wurden,

3 Siehe: *Verwendung Schloss Thürntal für den Führer-Sonderbeauftragten für Linz 1944*: BAK R 43 II/1653.

4 THEODOR BRÜCKLER: Schloß Thürntal als Kunstgut-Bergungsort während des Zweiten Weltkrieges, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich*, N.F. 63/64, 1997/98, S. 205–224, insbes. S. 221 und Anm. 104.

5 Siehe: www.landeshmuseum.at/provenienzforschung/provenienzforschung.html

6 *Aufstellung über vorhandene Gemälde und sonstige Kunstgegenstände im Führer-Bau*, (Typoskript), 3 Bände: BAK B 323/195, B 323/196 und B 323/197. Daneben existierte eine Fotokartei mit Fotos im Format 18:24: Vgl. BAK B 323/108, 87.

7 S. LANE FAISON: Consolidated Interrogation Report No. 4. Linz: Hitler's Museum and Library. Washington DC: OSS, ALIU, 15. Dezember 1945: BAK B 323/191, S. 81.

8 *Verzeichnis der für Linz in Aussicht genommenen Gemälde. Stand vom 31. Juli 1940*: BAK B 323/193. Vgl. hierzu: BIRGIT SCHWARZ: Der Bilderhort mit dem „F“. Kein kunsthistorisches, aber ein moralisches Monster: Neue Erkenntnisse zum „Linzler Katalog“ und zu Hitlers Museum, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25. Mai 2001, S. 45.

sind erhebliche Anforderungen an die Sehkraft des Lesers gestellt. Durch die Verkleinerung des Typoskripts wurden Teile (vor allem die wichtigen Inventarzahlen), manchmal sogar ganze Seiten unleserlich. Daß Seiten vertauscht wurden bzw. fehlen, macht die Benutzung nicht einfacher.

Der Fehler in der Bestimmung der Liste geht nicht auf Haase zurück, er geistert seit Anbeginn durch die Literatur zum *Führermuseum*, die ihn aus dem vom amerikanischen Kunstoffizier S. Lane Faison verfaßten Linz-Report vom Dezember 1945 übernommen hat⁹. Da Haase jedoch der erste ist, der diese Liste publiziert hat, wäre eine kritische Analyse durchaus zu erwarten zu gewesen. So aber wird ein alter Fehler nicht nur tradiert, sondern auch weiter verfestigt, mit Folgefehlern für die aktuelle Provenienzforschung in den öffentlichen Sammlungen Deutschlands. Denn zahlreiche der in Haases Liste aufgeführten Gemälde befinden sich heute als Leihgaben der Bundesrepublik Deutschland in deutschen Museen¹⁰. Von diesen wiederum gehörte ein erheblicher Teil nicht zum Bestand des *Führermuseums*, z. B. Franz Kels „Westfälische Bauernhochzeit“ im Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Dortmund (S. 245), um willkürlich ein Werk aus der Masse herauszugreifen. Dasselbe gilt für zahlreiche Werke Lenbachs, Kaulbachs, Bürkels, Spitzwegs und anderer Maler des 19. Jahrhunderts¹¹.

BIRGIT SCHWARZ
Wien

9 Zum Linz-Report siehe Anm. 7. – Möglicherweise ist der Fehler schon in den ersten Tagen nach der Einnahme des Altauseer Bergwerks durch die amerikanischen Truppen entstanden, als sich Hermann Michel, der Direktor des Naturhistorischen Museums in Wien, mit angeblichen Insiderkenntnissen bei den Amerikanern wichtig zu machen versuchte. Vgl. dazu KATHARINA HAMMER: *Glanz im Dunkel. Die Bergung von Kunstschatzen im Salzkammergut am Ende des 2. Weltkrieges*; Wien 1986, S. 167 ff. – ERNST KUBIN: *Sonderauftrag Linz. Die Kunstsammlung Adolf Hitler. Aufbau, Vernichtungsplan, Rettung. Ein Thriller der Kulturgeschichte*; Wien 1989, S. 141 ff. Bezüglich der Entstehung des Fehlers kann nur eine systematische Untersuchung der zwischen den National Archives in Washington und dem Bundesarchiv in Koblenz geteilten Archivbestände Klarheit schaffen.

10 Siehe die Datenbank www.lostart.de

11 Eine Untersuchung der Verfasserin zum Bestand des Führermuseums wird 2004 im Böhlau Verlag erscheinen.

Andreas Haus: Karl Friedrich Schinkel als Künstler. Annäherung und Kommentar; München – Berlin: Deutscher Kunstverlag 2001; 440 S. mit 414 SW-Abb. und 22 Farbtaf.; ISBN 3-422-06317-X; € 75,80

In der neueren, seit dem Jubiläumsjahr 1981 nicht abreißen Literatur zu Schinkel fehlte bisher eine gründliche Darstellung seines künstlerischen Charakters; die bisher angesammelten Erkenntnisse haben nun eine solche Darstellung aus heutiger Sicht erst eigentlich ermöglicht – jedenfalls wesentlich erleichtert.

Andreas Haus legt sie vor. Mit Gedankenschärfe, stupender Literaturkenntnis und vor allem einem feinen Sensorium für die Eigenart von Schinkels Formensprache